

Mehr Licht im dunklen Weltteil.

Betrachtungen

über die

Kolonisation des tropischen Afrika

unter besonderer Berücksichtigung

des

Sanfibar-Gebiets

VON

Dr. G. A. Fischer,

prakt. Arzt in Sanfibar.

Alle Rechte vorbehalten.

Hamburg.

E. Friederichsen & Co.

Geographische und nautische Verlagshandlung, Land- und Seekartenhandlung.

1885.

Vorwort.

Vor kurzem sagte ein Freund zu mir: „Es giebt jetzt viele Leute bei uns, die von bedenklichem Afrika= fieber ergriffen sind.“ Ich antwortete: „Eben bin ich dabei, ein Rezept zu verschreiben.“ — Hier ist dasselbe. Es beruht auf den siebenjährigen Erfahrungen meiner ärztlichen und nichtärztlichen Thätigkeit und ist gewissenhaft zusammengesetzt. Möge es den Patienten gut bekommen. Es ist nicht deshalb geschrieben, um denselben Afrika zu verleiden — Verfasser ist selbst ein eifriger Anhänger der Kultivation Afrikas —, sondern um ihnen die Fieberdelirien zu vertreiben, die ein klares Denken und eine nüchterne Auffassung der Verhältnisse nicht gestatten.

Berlin,
im März 1885.

Dr. G. A. Fischer,
praktischer Arzt und Afrikareisender.

Inhalt.

1. Handelsverhältnisse.....	Seite 2.
2. Kultivationsfähigkeit afrikanischen Bodens	" 15.
3. Verwendung des Europäers in Afrika.....	" 21.
4. Lebensweise und Krankheiten	" 53.
5. Die Neger und der Handel	" 48.
6. Die englische Sklavenbefreiung und die kirchlichen Missionen...	" 53.
7. Die Sklaverei	" 65.
8. Der Sultan von Sansibar.....	" 71.
9. Erziehung des Negers zur Arbeit und seine Arbeitsleistung ...	" 77.
10. Charakter und Sitten der Neger.....	" 88.
11. Der Europäer im Verkehr mit den verschiedenen Stämmen. Kulturmissionen	" 97.
12. Die Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft.....	" 106.
13. Afrikanische Tiere im Dienste des Menschen.....	" 113.
14. Der Kongostaat	" 116.
15. Deutsch-Afrika.....	" 123.

Das Wort der alten Römer: *Semper aliquid novi ex Africa* bewahrheitet sich auch heute noch und zwar in jüngster Zeit mehr denn je. Nicht nur folgen Entdeckungen auf Entdeckungen, auch in politischer Beziehung vergeht jetzt kaum ein Tag, der nicht diese oder jene interessante Neuigkeit aus Afrika brächte.

Afrika gilt jetzt allgemein als das Land der Zukunft. Der Weltteil, welcher früher als unfruchtbar, Tod und Verderben bringend verschrien war, derselbe Weltteil, glaubt man jetzt, berge große Reichtümer und biete wegen seines gesunden Klimas und seines ergiebigen Bodens dem Landmann gute Aussichten. Jedoch die schönen und großen Hoffnungen, welche man sich in Bezug auf die Vorteile macht, die Afrika speziell dem Handel und Verkehr unseres Vaterlandes bieten soll, sind vielfach derart, daß ein Rückschlag ins Gegenteil nicht ausbleiben wird, sobald sich erst eine nüchterne Auffassung und ruhige Beurteilung der Verhältnisse Bahn gebrochen hat und sobald die großen Schwierigkeiten mehr in Erwägung gezogen werden, welche Land und Klima dem europäischen Einwanderer bereiten. Es ist unglaublich, welchen falschen Vorstellungen, welchen Illusionen man in der Hinsicht selbst bei Leuten begegnet, denen man eine größere Sachkenntnis und ein unbefangeneres Urteil zutrauen sollte. Wenn aber selbst von Personen, welche das Ausland und die Tropen kennen gelernt haben, Behauptungen aufgestellt werden, wie die in einem unlängst erschienenen Schriftchen über Kolonisation, daß Ostafrika ein zweites Indien sei und für den deutschen Auswanderer von großer Bedeutung werden könne, so darf man sich allerdings nicht wundern, daß das größere Publikum,

auf die Autorität solcher Männer gestützt, sich kühnen und abenteuerlichen Hoffnungen hingiebt in Bezug auf die Kolonisation Afrikas und die für Deutschland aus den afrikanischen Besitzungen zu erzielenden Vorteile.

Es dürfte daher wohl am Platze sein, einmal die Verhältnisse Afrikas einer nüchternen und objektiven Darstellung zu unterziehen, die Punkte hervorzuheben, auf die es bei der Kultivierung dieses Landes ankommt und zu untersuchen, welche Vorteile namentlich Deutschland bei der Ausbarmachung dieses Erdteils zu erwarten hat. Es ist bei allen Unternehmungen besser, daß der Nutzen, den man sich verspricht, in der Zukunft sich als größer und bedeutender erweist, als daß die Erfolge hinter den gehegten Erwartungen weit zurückbleiben.

Handelsverhältnisse.

Richten wir zunächst unsere Aufmerksamkeit auf die uns hier vorzüglich interessierenden Handelsverhältnisse von Westafrika im engeren Sinne und dem Sansibargebiet, so muß es auffallen, daß die Ein- und Ausfuhr in gar keinem Verhältnisse zu der enormen Ausdehnung der Handelsgebiete steht. Was das letztgenannte Gebiet betrifft, welches sich über eine Ländermasse von mehr als 20,000 Quadratmeilen erstreckt, so ist es gewiß bemerkenswert, daß acht auf der Insel Sansibar ansässige europäische Firmen — darunter drei deutsche, — von denen nur etwa die Hälfte ein bedeutendes Geschäft macht, hinreichen, um den Handel in jeder Beziehung auszubeuten. Schon jetzt wird über zu große Konkurrenz geklagt. Wiederholt haben neue Häuser versucht, festen Fuß zu fassen, aber nur mit geringem oder gar keinem Erfolge. Das Importgeschäft liegt so gut wie vollständig in den Händen der Weißen, welche die europäischen respective amerikanischen Artikel nur auf Kommission den indischen Großhändlern liefern. Sansibar beherbergt nämlich eine bedeutende Anzahl mohamedanischer und buddhistischer von Bombay und Cutch stammender Indier, welche den Vertrieb der europäischen Waren, wie auch den Zwischenhandel mit den Landesprodukten zum größten Teil in Händen und sich an allen Küstenplätzen angesiedelt haben. Sie sind tüchtige und geschickte Handelsleute, wenn sie auch in Bezug auf Reellität nicht gerade großes Vertrauen beanspruchen können.

Der Gesamtumsatz des Sanfibarhandels beläuft sich jährlich auf ca. 35 Millionen Mark, gewiß eine sehr geringfügige Summe gegenüber der enormen Ausdehnung des Handelsgebietes. Deutschland partizipiert hieran mit ca. $4\frac{1}{2}$ Millionen, es importiert für ca. 3 und exportiert für ca. $1\frac{1}{2}$ Millionen Mark. Dabei ist aber von Bedeutung, daß der größte Teil der von deutschen Firmen importierten Waren nicht deutschen Ursprungs ist. So werden die Baumwollstoffe, der Hauptkonsumartikel, von England, Amerika und neuerdings auch Indien geliefert, die Gewehre sind ausschließlich belgisches Fabrikat und die Perlen kommen vorwiegend von Venedig. Der Wert der von deutschen Fabriken bezogenen Artikel beläuft sich auf ca. 1 Million Mark; mehr als diese bescheidene Summe kommt in dem ostafrikanischen Handel der deutschen Industrie nicht zu gute. Früher war das Verhältnis noch viel ungünstiger. In den letzten zehn Jahren haben besonders durch die Bemühungen eines Hamburger Hauses, dessen Agenten selbst pekuniäre Opfer nicht scheuten, einige deutsche Fabrikate Eingang gefunden und vermögen sich nunmehr siegreich zu behaupten. Dies sind folgende Artikel: Eisen-, Messing-, Kupferdraht, Schießpulver, Stangeneisen, Steinzeug, Glaswaren, Spirituosen, Tuche, Kurzwaren aller Art und einige Sorten Perlen. Bei dem großen Hange am Althergebrachten und Gewohnten hält es außerordentlich schwer, neue Gegenstände einzuführen und die Händler zu bestimmen, sich anderer Bezugsquellen zu bedienen. Früher kamen alle oben angeführten Artikel aus England. Die billigere deutsche Waare ist freilich auch weniger dauerhaft, das wissen die indischen Händler sehr wohl. Es hat sich infolge dessen die Ansicht eingebürgert, als ob Deutschland überhaupt nur schlechtere Ware fabriziere. Alle deutschen Fabrikate seien billig und schlecht, ist ein gewöhnlicher Ausspruch der Händler. Man kann das den ungebildeten Leuten nicht verübeln, wenn man sieht, daß alles, was von Deutschland importiert wird, von sehr geringer Qualität ist. So ist es z. B. auch mit dem Schießpulver, welches der Sultan durch ein Hamburger Haus bezieht. Nach den Handelsverträgen ist der Sultan nicht berechtigt, einen Artikel zu monopolisieren, er hat sich aber in der Weise zu helfen gewußt, daß er seinen Unterthanen verbot, Pulver von irgend jemanden anderem, als von ihm zu kaufen. Er macht mit diesem billigen deutschen Fabrikate,

einem Gemische, daß kaum noch den Namen Pulver verdient, ein gutes Geschäft. Auch in Bezug auf Jagdgewehre, die von Arabern oft zu hohen Preisen gekauft werden, besteht noch ein Vorurteil gegen deutsches Fabrikat; überhaupt hört man bei einem jeden europäischen Gegenstande, der den Eingeborenen auf Sansibar oder an der Küste gezeigt wird, die Frage, ob es englische Arbeit sei. Ich habe mich oft genug geärgert, wenn ein einfältiger Neger mir demonstrierte, daß alle guten Sachen nur aus England kämen.

Der Import deutscher Waren und vor allem auch solcher von besserer Qualität würde vielleicht nicht unwesentlich zunehmen, sobald erst zwischen Deutschland und Ostafrika eine regelmäßige Dampfschiffsverbindung eingerichtet wäre. Jetzt, wo man bei Dampferladungen auf den Umweg über London angewiesen ist, wird der Transport der Waren zu sehr verteuert.

Bei den aus Deutschland importierten Waren ist aber ferner noch zu beachten, daß nur ein sehr geringer Teil für den eigentlichen afrikanischen Handel mit den Eingeborenen in Betracht kommt. Es sind das fast ausschließlich die verschiedenen Drahtsorten. Die Spirituosen werden meist von den Goanesen, den Abkömmlingen der alten portugiesischen Kolonie Goa in Ostindien, auf Sansibar selbst verkauft und nach der kleinen Insel Pemba eingeschmuggelt, wohin der Sultan die Einfuhr untersagt hat. Die Konsumenten sind Goanesen, Neger und besonders Araber, deren mohamedanisches Gewissen gegenüber dem Genuß von alkoholischen Getränken und dem Handel mit denselben sich durch den langjährigen Verkehr mit den Europäern erweitert hat. An der Küste wird von diesen Spirituosen wenig verbraucht, bei den Negerstämmen findet man sie fast gar nicht, weil die meisten Mohamedaner doch den Handel mit diesen verpönten Dingen verabscheuen. Nur auf der Karawanenstraße Bogamojo-Ujiji wird der Rum von den Sansibar-Arabern in größerer Menge mitgeführt und hauptsächlich in dem Lande Unyamwezi abgesetzt. Es mag von diesem Giste etwa für 80,000 Mark jährlich importiert werden, eine Menge, die Dank der mohamedanischen Vorschriften verhältnismäßig gering ist. Mit der fortschreitenden Zivilisation wird das anders werden. Viele andere deutsche Artikel werden für die mohamedanischen Bewohner Sansibars und der Küste importiert, ein großer Teil wird

auch von den Indiern konsumiert. In Zukunft wird in dem ostafrikanischen Handel von deutschen Fabrikaten der Absatz von Spirituosen und Schießpulver einer größeren Steigerung fähig sein (wenngleich ersteres wohl kaum wünschenswert), während der Verbrauch der Drahtsorten, die fast ausschließlich als Schmuckgegenstände für die Eingeborenen im Inneren Verwendung finden, seinen Höhepunkt erreicht hat und mit der Zeit einen Rückgang erfahren wird. Nächstdem dürften Messer, Eisengeräte und etwa noch Steingutwaren bei den Eingeborenen Eingang finden, wenn auch nur sehr langsam und in beschränktem Maße. Baumwollensstoffe, die Deutschland nicht importiert, werden immer die Hauptsache bleiben. Wir kommen später noch einmal auf diesen Punkt zurück. —

Wie übrigens der Handel im allgemeinen bei den herrschenden Zuständen einer besonderen Steigerung fähig sein soll, ist nicht recht einzusehen; in gewisser Beziehung ist vielmehr ein Rückgang zu befürchten. Denn infolge des Verbots der Sklaveneinfuhr fehlen für manche Unternehmungen die Arbeitskräfte; ferner muß auch das Elfenbein durch die Ausrottung der Elefanten abnehmen. Es ist von neuen Absatzgebieten gesprochen worden, die sich dem deutschen Handel in Sansibar eröffnen könnten; was man damit gemeint, ist für den, der nur einigermaßen mit den dortigen Handelsverhältnissen vertraut ist, vollkommen unklar. Wo sollen die neuen Absatzgebiete wohl liegen? Ist doch kein Fleckchen des dem Sansibarhandel tributären Gebietes vorhanden, welches nicht durch die arabischen Händler seit einer Reihe von Jahren mit allen Tauschartikeln versorgt wird; auch sind auf Sansibar leistungsfähige und unternehmende Firmen genug, welche nichts unversucht lassen, um ihren Artikeln neue Absatzgebiete zu verschaffen.

Als Ausfuhrartikel kommen für Sansibar folgende in Betracht: Elfenbein, Hautschuß, Gewürznelken, Kopal, Häute, Koprah, Orseille, roter Pfeffer, Sesaam, Urachiden (Erdnüsse). Andere Dinge wie Grenadillholz, Schildpatt, Straußenfedern und Wachs kommen nur in geringer Quantität zur Ausfuhr. Die Gesamtmenge dieser Produkte des Sansibargebietes repräsentiert einen Wert von ca. 20 Millionen Mark. Das ist ein Land zu liefern imstande, welches 20,000 Quadratmeilen umfaßt! Die Verhältnisse erscheinen aber noch un-

günstiger, wenn man bedenkt, daß, abgesehen vom Elfenbein, alle obengenannten Produkte nur von einem mehr oder weniger schmalen Küstenstriche geliefert werden, der eine Längenausdehnung von mindestens 230 deutschen Meilen hat, und daß das weite Innere außer Elfenbein keinen Artikel aufzuweisen hat, der sich lohnte zur Küste transportiert zu werden. Die wertvollen Gewürznelken, von denen jährlich 4,200,000 Kilo in den Handel kommen, gedeihen nur auf Sansibar und der kleinen Insel Pemba. Der Kokosnußbaum verlangt, wie bekannt, Seeklima und findet sich nur an dem Küstenstriche selbst; Kopal, jenes fossile, dem Bernstein ähnliche Harz, kommt vorzugsweise von den Küstenorten Ngau und Kiloa, ist aber, seitdem der australische Kaurikopal in Konkurrenz getreten, so im Preise gesunken, daß die Gewinnung sich nur mit Sklavenarbeit lohnen dürfte. Kautschuk liefert Ostafrika in geringer Quantität und zugleich weniger guten Qualität; nördlich von Mombassa findet er sich nicht mehr. Er stammt hauptsächlich aus den südlich von der Insel Sansibar gelegenen Küstengebieten, doch sind hier in den der Küste näher gelegenen Distrikten die wertvollen Pflanzen bereits fast vollständig durch die rohe und unkluge Art, den teuren Milchsaft zu gewinnen, ausgerottet. In den ausgedehnten im allgemeinen wenig bewaldeten Hochebenen des centralen Ostens findet sich weder *Ficus elastica* noch die *Eandolphia*-Ranke. Der rote Farbstoff, den die Orseilleflechte liefert, wird gewiß mit der Zeit durch chemische Fabrikate vollkommen verdrängt werden; zudem rentiert sich das Sammeln dieser besonders auf Ukazien wachsenden Flechtenart nur bei Sklavenarbeit. Die anderen als Exportartikel in Betracht kommenden Bodenprodukte: Sesaamseed, Erdnüsse, stammen ausschließlich von den an der Küste befindlichen Plantagen der Mohamedaner, roter Pfeffer nur von einem gewissen Distrikte der Insel Sansibar. Alle übrigen Produkte, die Sansibar liefern soll, wie Kaffee, Zimt, Muskatnüsse, Indigo, Baumwolle, existieren entweder gar nicht oder doch nur insofern, als die Gärten weniger reicher Araber einige Pflänzchen der Art aufweisen. Für den Exporthandel kommen diese Dinge aber nicht in Betracht, eben so wenig die Datteln, welche auch in den Gärten der Stadt gepflanzt werden. Der Boden der Insel ist nicht dazu geeignet, diese Kulturpflanzen in großem Maßstabe zu ziehen. Baumwollenshtauden finden sich allerdings

zerstreut auf den Plantagen der Insel und der Küste in einer Menge vor, daß die Mohamedaner ihre Kissen und Matratzen mit dem Erzeugnisse ausstopfen können: zu anderen Zwecken ist dasselbe aber kaum zu gebrauchen. Dagegen soll die bei Marka (Somaliküste) wachsende Baumwolle an Güte der ägyptischen nicht nachstehen.

In Westafrika liegen die Verhältnisse kaum günstiger. Infolge des viel ausgedehnteren Küstengebietes — dasselbe verhält sich zu dem des Ostens wie 16 zu 11 — ist der Handel daselbst ein entsprechend größerer, die Exportartikel aber stehen auch dort in gar keinem Verhältnisse zu der ungeheuren Ausdehnung des Gebietes. Wir finden 12 deutsche Firmen, welche an ca. 24 verschiedenen Plätzen der Küste Niederlassungen besitzen. Die Exportartikel dieses Landes sind vorzüglich Palmkerne und Palmöl, während im Osten die Oelpalme nur in sehr geringer Anzahl auf der kleinen nördlich von Sansibar gelegenen Insel Pemba vorkommt. Aber auch im Westen gedeiht diese Palme nicht überall in gleicher Güte und Menge; von Gabun aus nach Süden ist die Quantität und Qualität des von ihr gelieferten Produktes geringer als an den nördlich davon gelegenen sogenannten Oelfläßen. Bei dem Kautschuk, den Westafrika in größerer Menge und besserer Qualität liefert, ist das Produktionsgebiet noch viel schärfer getrennt und begrenzt; vom Senegalgebiet abgesehen, wird solcher nördlich von Gabun gar nicht gewonnen; erst bei Gabun beginnt der Kautschukhandel, der sich dann bis in die portugiesischen Besitzungen erstreckt. Auch hier im Westen ist diese wertvolle Pflanze (*Eandolphia*=Kauke) in manchen Distrikten infolge der rohen Behandlung bereits ausgerottet. Häute spielen im Westen nur eine sehr geringe Rolle im Exporthandel, Gewürznelken sind gar nicht vorhanden, Kopal steht an Güte hinter dem von Sansibar zurück. Ebenholz findet sich in größerer Menge, die übrigen oben für den Sansibarhandel angeführten Produkte zeigen keinen wesentlichen Unterschied. In den Schilderungen über die Reichtümer des Landes finden wir auch hier immer eine Anzahl von Produkten angeführt, die im Handel ohne Bedeutung sind, wie Baumwolle, Indigo, Tabak, wertvolle Gewürze. Zu erwähnen ist nur noch der Kaffee, welcher aus der Negerrepublik Liberia in sehr guter Qualität in den Handel kommt. Auch die portugiesischen Besitzungen in Südwestafrika liefern solchen, der aber hier nicht

kultiviert ist, sondern von den wild wachsenden Pflanzen gesammelt wird. Nach Hamburg werden jährlich für ca. 9 Millionen Mark Produkte verladen, nach England für 40 Millionen.

Was die Importartikel betrifft, so stimmen diese im wesentlichen überein mit denen des Sansibarhandels. Leider sind es die Spirituosen, die hier den Haupthandel Deutschlands bilden. Danach rangiert das Schießpulver. Tabak wird in nicht geringer Quantität aus Deutschland eingeführt. Auch alte deutsche Militärgewehre sind hier auf den Markt gebracht worden, während die Hauptmasse der Gewehre ebenfalls vom Ausland bezogen wird; dasselbe ist mit Perlen der Fall. Draht, Eisenwaren, Steinzeug, Glaswaren haben sich auch hier einen Platz errungen, aber der Hauptartikel des afrikanischen Marktes, die Baumwollentoffe, werden, abgesehen von einer geringen Menge rheinischer und sächsischer Kattune, nicht von Deutschland geliefert. England hat es hauptsächlich seinen Baumwollstoffen zu verdanken, daß es in dem westafrikanischen Importhandel mit der stattlichen Summe von 40 Millionen Mark beteiligt ist.

Auch im Westen hat man zwischen der Küstenregion und dem Hochgebiet des Inneren zu unterscheiden. Alle genannten Exportartikel finden sich nur in ersterer. Das Innere bietet nichts, außer dem Elfenbein und in manchen Distrikten Ebenholz. Ob die Hautschuß liefernde Landolphia-Ranke in den Wäldern des centralen Westens sich vorfindet, ist noch nicht erwiesen. Die seit Jahrzehnten bis zu den Stanley-Fällen von Sansibar aus vordringenden arabischen Karawanen bringen von dorthier nur Elfenbein zurück.

Wir wollen jetzt noch näher auf das Elfenbein eingehen, welches sowohl im östlichen wie westlichen Afrika eine große Rolle spielt und den einzigen Reichtum des ausgedehnten Binnenlandes ausmacht. Der Elefant, der dieses wertvolle Produkt liefert, ist bereits in allen Küstengebieten ausgerottet; 30—50 deutsche Meilen breit ist der Küstenstrich, wo er kaum noch angetroffen wird. In dem jüngst erworbenen deutschen Gebiete Ostafrikas ist er vollständig ausgerottet. Am Kongo beginnt der Elfenbeinhandel erst mit dem Stanley-Pool. In dem größten Teile Südafrikas ist der Elefant ausgestorben, und das große Handelsgebiet Egyptens liefert nur noch 150,000 Kilo jährlich. Im Westen trifft man ihn nur noch im Kamerunlande in verhältnismäßig geringer Entfernung